

Anmerkungen zur schulischen Bildung

© Herbert Paukert

Schulische und außerschulische Bildung verfolgen beim Lernenden drei Ziele:

- Entwicklung einer psychisch gesunden Persönlichkeit
- Entwicklung von emotionalen und sozialen Kompetenzen
- Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten

Der Kernpunkt der schulischen Bildung liegt, ähnlich wie bei der psychotherapeutischen Allianz, in der vertrauensvollen und respektvollen Beziehung zwischen Lehrer und Schüler. Nur wenn im Prozess des Lehrens und Lernens die sechs psychoneuralen Grundsysteme (Bindung, Beruhigung, Belohnung, Stressverarbeitung, Impulshemmung und Realitätsprüfung) entsprechend berücksichtigt werden, ist langfristiger Lernerfolg sichergestellt. Ansonsten ist der Ertrag dürftig und die Mühe umsonst.

Der Lehrer muss eine personale und fachliche Autorität für den Schüler sein. Der ausgereiften, wissenden Persönlichkeit des Lehrers steht die unreife, unwissende Persönlichkeit des Schülers gegenüber. Daraus ergibt sich notwendiger Weise ein asymmetrisches Lehrer-Schüler-Verhältnis.

Nachhaltiger Lernerfolg hängt von drei Grundfaktoren ab: (1) von der Intelligenz, (2) von Motivation und Begeisterung, (3) von Fleiß und Ausdauer.

Intelligentes Verhalten ist zum großen Teil angeboren, kann aber mit Hilfe entsprechender Lern- und Lehrmethoden erheblich gefördert werden. Motivation ist die Basis für jeden Lernerfolg. Sie lebt in hohem Maße vom Vorbild, von Ermutigung und Belohnung. In der Schule muss der Lehrer zunächst ein guter Motivator sein (durch seine vorbildhafte personale Autorität) und dann erst ein guter Wissensvermittler (durch seine vorbildhafte fachliche Autorität). Zunächst müssen beim Schüler Neugier und Interesse geweckt werden, dann erst kann nachhaltig unterrichtet werden. Der dritte Faktor liegt auf der Seite des Schülers. Nur durch Fleiß und Ausdauer wird langfristiger Lernerfolg gesichert. Das aber bedeutet nicht nur Spass, sondern auch Arbeit und Mühe. Leider sind Fleiß und Ausdauer in den meisten westlichen Kulturen aus der Mode gekommen – jedoch in vielen östlichen Kulturen bedeuten sie noch immer erstrebenswerte Persönlichkeitseigenschaften.

In kognitiver Hinsicht geht es beim schulischen Lernen darum, dass Lerninhalte dauerhaft im Langzeitgedächtnis des Schülers gespeichert werden. Neben dem motivierenden Vorbild des Lehrers ist die schülergerechte Darbietung des Lernstoffes ein wichtiger Faktor. Diese muss so erfolgen, dass eine Verankerung im Vorwissen des Schülers möglich ist. Nur durch Assoziation mit bereits Bekanntem kann Unbekanntes erlernt und beherrscht werden.

In der realen Schulsituation kommuniziert ein Lehrergehirn in einem Klassenraum mit 25 Schülergehirnen. Jedes Gehirn bringt seine eigene, individuelle psychische (Er)Lebenswelt mit. Damit das Lehrergehirn bei der Wissensvermittlung die Lerninhalte bleibend in den Schülergehirnen verankern kann, muss es ein Wissen um das jeweilige Vorwissen in den Schülergehirnen haben. Dieses Wissen muss sich der Lehrer unbedingt verschaffen, bevor er zu unterrichten beginnt.

Zusätzlich sind ständige Wiederholung und begleitende Lernkontrollen unabdingbare Voraussetzungen für Nachhaltigkeit. Außerdem müssen die Gesetze der Lernpsychologie beachtet werden. Vor allem darf der Lernstoff nicht zu umfangreich sein, er sollte logisch gegliedert sein, und die Lernakte sollten zeitlich gestreut werden. Auch hier gilt der Grundsatz „Weniger ist Mehr“. Schlussendlich sollte immer die Sinnhaftigkeit des Lernstoffes aufgezeigt werden. Für den Schüler ist es lernhemmend, wenn er nicht weiß wofür er eigentlich lernt.

Was die Unterrichtsform betrifft, gibt es keine Prioritäten. Der Frontalunterricht eines kompetenten, einfühlsamen und begeisternden Lehrers ist allemal wirksamer als ein wenig strukturierter Gruppenunterricht oder ein nicht überwachter Einzelunterricht. Ein wichtiges Thema ist auch die Leistungsdifferenzierung. Der Unterricht in leistungsmäßig sehr inhomogenen Schulklassen mit Binnendifferenzierung ist nur in der elementaren Grundschule sinnvoll. Je komplexer die zu vermittelnden Wissensinhalte sind, umso effektiver erweisen sich kleine homogene Leistungsgruppen. Dabei sollte jedoch beachtet werden, dass solche Aufteilungen immer flexibel und reversibel gehalten werden.

Im sozialen Miteinander sind gegenseitiger Respekt und Achtsamkeit gefordert. In emotionaler Hinsicht muss zwischen Lehrer und Schüler eine vertrauensvolle und respektvolle Beziehung aufgebaut werden. Nur auf der Basis einer positiven und sicheren Bindung ist nachhaltiges Lernen möglich. Dazu muss in der Schule ein möglichst stressfreies und angstfreies Lernklima geschaffen werden.

Wissensvermittlung und Persönlichkeitsbildung können nur funktionieren, wenn die psychoneuralen Grundsysteme entsprechend berücksichtigt werden. Konkret geht es dabei um Bindungsfähigkeit, Empathie, Selbstberuhigung, Selbstbelohnung und auch Belohnungsaufschub, Selbstmotivation, Stressverarbeitung, Frustrationstoleranz, Realitätssinn und Risikowahrnehmung. All dies zusammen macht eine „reife Persönlichkeit“ aus. All dies zu erwerben und auszubauen ist eine lebenslange Aufgabe und nicht mit dem Schulabschluss beendet - aber in der Kindheit und Jugendzeit kann viel mehr erreicht werden als später.

Leider ist es ein Tatbestand, dass in der üblichen Schulpraxis diese Faktoren viel zu wenig beachtet werden. Um schulische Bildung nachhaltig zu verbessern, muss diesen neurobiopsychologischen Erkenntnissen Rechnung getragen werden.

Hinweis zur Homepage des Autors: <http://www.paukert.at>